





Das Leben

ohann Seora Benßlerz,

Mitgliedes der Königl. Großbritannischen Societät der Wiffenschaften,



in einer Vorrede

zu deffen

Renesten Reisen

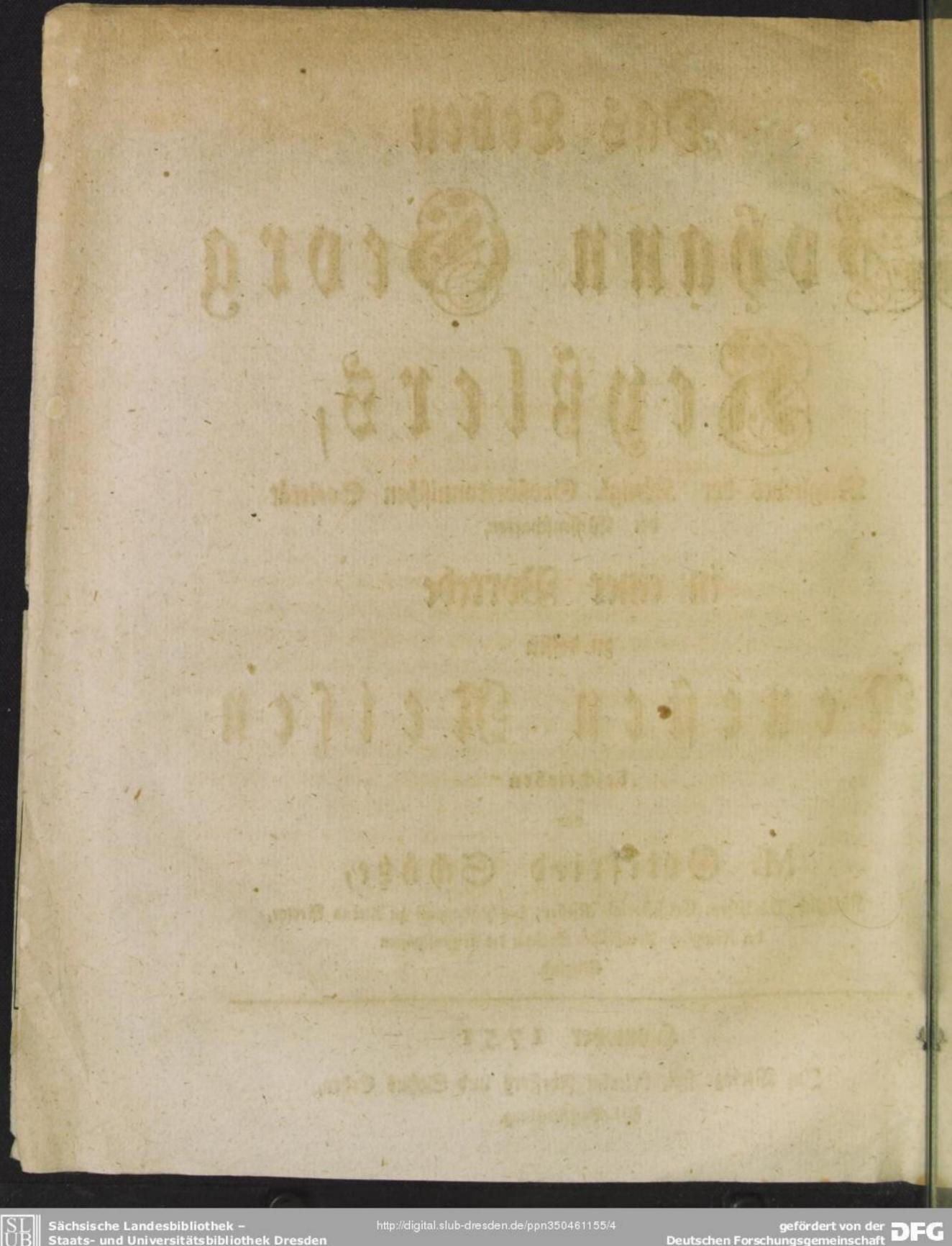
beschrieben

M. Gottfried Schütze,

Kaniglich = Danischem Consistorial = Ussessor, des Padagogii zu Altona Rector, der Roniglich = Preugischen Societat der Wissenschaften Mitglied.

Hannover 1751

Im Verlage seel. Nicolai Forsters und Sohns Erben, Sof = Buchhandlung.





Das Leben Johann Georg Kenßlers.

ie vielen Reisebeschreibungen, womit Deutschland seit einigen Jahrhunderten, gleich als mit einer Sundfluth, überschwemmet worden, haben unserm Vaterlande ben den Ausländern wenige Chre gemacht. Diese Klage ist desto gerechter, je mehr die mei= sten alle ächte Merkmaale von ungestalten Misgeburten an sich tragen. Unwahrscheinliche, das Kriechende, das Lächerliche, so in denselben herrschet, hat selbst ben unsern Landsleuten einen billigen Ekel erwecket. darf man sich denn verwundern, daß die Ausländer in ihren niederträchtigen Vorurtheilen, welche sie von dem schlechten Wiße der Deutschen haben, sind be= stärket worden? In Wahrheit! es hat uns bisher an Schriften gefehlet, welche wir einem Misson, einem Montfaucon und andern gelehrten Ausländern mit Recht entgegen segen konnen. Und es kommt mir fast so vor, als ob dieser erhabne Vorzug den Reyklerischen Reisen aufbehalten gewesen sey. Das regelmäßige Schone, so diese lettere Reisebeschreibung zieret, hat ihr noth= wendig sowohl in Deutschland, als ben den Auswärtigen Ehre und Benfall verschaffen mussen. Der preiswurdige Verfasser derselben läßt uns nichts gemeis nes

nes und ekelhaftes erwarten. Er sorget für alle Arten der Gelehrten, und uns terhält seine Leser ben der Mannigfaltigkeit von lesenswürdigsten Nachrichten in einer beständig aufmerksamen Zufriedenheit. Sein Werk enthält die vortrefflichste Anweisung, wie man seine Zeit auf Reisen klüglich anwenden, und das Gemüth sowohl unterrichten, als unschuldig vergnügen solle. Schreibart ist rein und naturlich, und mit den glücklichsten Einfällen eines lebhaften Wißes gleichsam gewürzet. Sind das nicht unverbesserliche Eigenschaften, welche den ungezwungenen Benfall aller Leser verdienen? Männer, ben denen Vernunft und ein gereinigter Geschmack regieret, haben diese neuesten Reisen um die Wette gelobet. Und es konnte mir unmöglich schwer fallen, durch Anführung gegründeter Lobsprüche einige Bogen anzufüllen. ein Buch, das mit so vielen Vollkommenheiten pranget, als es in seiner Art zu besitzen fahig, ist keiner geborgten Schönheiten bedürftig. Selbst der häusi= ge Abgang dieser Schrift, und das sehnliche Verlangen, womit man schon seit einigen Jahren eine neue Auflage erwartet hat, überhebt mich solcher Milhe.

Da ich indessen die Ehre habe, diesen neuen Abdruck mit einer Borrede zu begleiten: so sehe ich dieses als eine bequeme Gelegenheit an, da ich meinem verewigten Freunde ein Denkmaal der Liebe und der Freundschaft stiften kann. Meine Leser dürfen nicht besorgen, daß ich durch eine Menge von leeren Worten ihre Ausmerksamkeit ermüden wolle. Ich werde vielmehr das verehrungswürdige Andenken meines unvergleichlich würdigen Freundes durch einen unvollkommenen Abriß seines Lebens zu erhalten suchen. Eine vollständige Lebensbeschreibung kann ich diesesmal unmöglich liesern, weil die engen Gränzen einer kurzen Vorrede keine weitläustige Ausführung verstatten. Ich werde aber doch auch nichts übergehen, was in die Geschichte dieser neuesten Reizsen einen Einsuß zu haben scheinen möchte (*). Möchte es mir nur nicht an Worten sehlen, damit ich meinen Freund auf eine seinen Vorzügen gemäße Art beschreiben könnte! Allein noch niemals habe ich mir die Gabe der Bezehrt

ber Herr Secret. Baring in der Beschreibung der kauensteinischen Sale Th. 2, Seite 203 f. der Herr D. Zempel in der sortgesetzen Gundlingischen Historie der Gelahrheit Seite 560 f.

^(*) Einen kurzen Entwurf von den Kenklerisschen Lebensgeschichten haben geliefert: der Herr Prof. Zäberlin in den Göttingischen gelehrten Zeitungen des Jahres 1743, St. 66, S. 588 u. f.

redsamkeit mit einer stärkern Rührung des Genüths gewünschet: Und noch niemals habe ich an der Erfüllung meines Wunsches ängstlicher, als dieses= mal, gezweifelt. Denn ich merke gar zu wohl, daß sich die Triebe der Freundsschaft und der Dankbegierde weit besser empfinden, als mit Worten beschreiben lassen.

Das ganze Leben meines minmehro verklarten Freundes ist ein Zusantmenhang von rühmlichen Bemühungen gewesen, welche sein patriotisches deut= sches Herz verrathen. Entweder ich irre, oder ein reiner patriotischer Eifer für die Ehre unstrer Nation das ist eine Vollkommenheit, deren nur erhabene Seelen fähig sind. Diese sind zwar Freunde des ganzen menschlichen Ge= schlechts. Sie lieben alle Wölker als ihre Anverwandten. Allein die Ehre ihres Vaterlandes liegt ihnen vornehmlich am Herzen. Ich weis in der That nicht, ob jemand diesem liebenswurdigen Bilde ahnlicher, als Renßler, gewesen sen. Er war von Geburt ein Deutscher, und er hat den Ruhm seines Waterlandes in einer zwiefachen Absicht befordert. Durch sein eigenes Ben= spiel einer grundlichen Gelehrsamkeit hat er die Vorurtheile der Ausländer ent= kräftet. Und durch seine unverbesserliche Schriften hat er die Ehre des deut= schen Namens kräftigst gerettet. In Thurnau, einer den Grafen von Giech zugehörigen Stadt, hat er das Licht der Welt im Jahre 1689 zuerst erblicket. Sein Vater, ein gräflich Giechischer Hofrath, hat die Pflichten eines redlichen Vaters an ihm erfüllet. Und das Bild von der ungeheuchelten Frommigkeit seiner Mutter (**) hat lebenslang den tiefsten Eindruck in seinem Gemuthe zu= ruckgelassen. Die erste Bluthe seiner Jahre. wurde nicht den schlüpfrigen Litsten der Jugend, sondern demjenigen aufgeopfert, dem er Leben und Odem zu Ich wurde Bedenken tragen muffen, seinen ersten Unterricht danken hatte. in den Wahrheiten unsers seligmachenden Glaubens zu rühmen, wenn mein Freund in seinen mannlichen Jahren die heiligsten Bande der Religion zervif= a

womit dassenige zu vergleichen ist, was ich in dem Zamb. gel. Corresp. des Jahres 1743, St. 127, und in dem Danis. Corresp. gedachten Jahres St. 64 erinnert habe.

(**) herr Baring unterrichtet uns, bag fie

eine Schwester des königl. großbrit. Hofraths Kühnel, gewesenen Lehrers ben Gr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Wallis, gewesen sey, und den Tod ihres Sohnes überlebet habe.

rissen hatte. Wir leben zu einer Zeit, da die ausgearteten Feinde der Wahrheit ihre ohnmachtigen Waffen scharfen, um die gute Sache der christlichen Leh-Würde man sich wohl verwundern dürfen, wenn sich mein re anzufechten. Freund durch den Strom des Werderbens hatte mit fortreißen lassen, da er auf seinen Reisen den heftigsten Versuchungen mehr als jemand unterworfen gewesen ist? Allein es gereicht ihm zu einem wahren Ruhme, daß er sich selbst in den Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens befestiget, und die ersten Begriffe niemals ben sich ausloschen lassen. Seine Reigung zu den Wissenschaften, welche sich sehr frühzeitig außerte, wurde durch den sorgfältigen 1111= terricht kluger Lehrer unterhalten und vermehret. Johann Georg Unger in Giech, und Ernst Salomon Epprian in Coburg, das sind die benden verdienten Manner, deren lehrreiche Bemühungen Renßler durch seinen eigenen Fleiß erleichtert hat. Der erste war sein Anverwandter, und der letztere pries ihn denen Mitschülern als ein Benspiel der Nachfolge an. Sie übergaben ihn der höhern Schule zu Halle, welche von ihrer ersten Stiftung an ein Sammelplaß der Gelehrten vom obersten Range gewesen war. Renßler hatte nach reifer Ueberlegung die geheiligten Lehren der Themis lieb gewonnen. Er horete Thomasen, Gundlingen, von Ludwig und Böhmer. Und wem sind die Namen dieser großen Manner unbekannt? Laßt uns aber nicht glauben, als ob Renßler ein sklavischer Anbether des Bartolus und Baldus worden Die gelehrten Sprachen der Lateiner, Griechen und Hebraer, die Lehrsäße der ältesten und neuesten Weltweisen, die Geschichte, die Alterthumer des Baterlandes, und überhaupt alle Wiffenschaften hatten so viel reizendes in seinen Augen, daß er sich mit ihren Schonheiten bekannt zu machen suchte.

Ein so vorzüglicher Fleiß, welcher durch den Charakter eines redlichen Menschenfreundes geadelt wurde, konnte unmöglich lange verborgen bleiben. Er hatte die hohe Schule zu Halle auf eine Zeitlang verlassen, um für seine ben der allzuheftigen Neigung zu den Wissenschaften begangene medicinische Sünden

^(*) Reland hat nach ber Wahrheit geur= Schedins von deutschen Gottheiten, beurtheilen theilet. Der Lehrbegriff unstrer Vorfahren muß= lassen. Und dennoch herrschet ben diesem leidize sie sich damals nach dem elenden Gerippe des gen Tröster, außer den ganz außerordentlichen Ver=

den ju bugen. Raum hatte er angefangen, der zartlichen Gesellschaft seiner Aleltern zu genießen, als ihm nach einem halben Jahre ein Feld gewiesen wurde, worauf er seine Krafte üben konnte. Die benden Hochgraflichen Gebruder von Giech Buchau, Karl Maximilian und Christian Karl, wurden seiner Aufsicht in der Gestalt eines Unterhofmeisters anvertrauet. Er gieng mit ihnen im Jahre 1713 nach Halle zurück, und begleitete sie hernachmals auf ihren Reisen. Nichts schmeichelte seiner Neigung mehr als eine so vortheilhaf= te Gelegenheit, die Welt im Großen kennen zu lernen. Er begab sich zuerst mit ihnen nach Utrecht, wo er Hadrian Relanden kennen lernete. Dieser in der That große Gelehrte schenkte ihm seine ganze Gunst, nachdem er eine mehr als gemeine Fähigkeit an ihm verspüret hatte. Seine gelehrten Unterredungen entflammten in meinem Freunde die schon vorhin rege gemachte Begierde, fich um die verehrungswurdigen Alterthumer des Vaterlandes verdient zu ma= Reland zeigte ihm das weite Feld des deutschen Alterthums, welches einem unbebaueten Acker abnlich sieht, bessen wuste Fluren von der unverant= wortlichen Nachläßigkeit ihrer unwürdigen Besiger zeugen. Er wies ihm den Mebel der Irrthitmer und der Vorurtheile, welche selbst ben solchen Schriftstel= lern herrschen, die wir als Sterne der ersten Große zu verehren pflegen. unterrichtete ihn insonderheit von den wilden und verwirrten Vorstellungen, welche die meisten neuern Deutschen von dem Lehrbegriffe ihrer altesten Bater ha= ben (*). Große Seelen entfernen sich von zaghaften Gemuthern. diese ben einer jeden kleinen Schwierigkeit sowohl Muth als Kräfte sinken lassen: so machen jene die größesten Hindernisse zu Bewegungsgrunden eines desto eifrigern Fleißes. Renßler fassete auf Relands Anrathen den muthigen Entschluß, ein neues dauerhaftes Lehrgebaude von der Religionsverfassung der alten deutschen und nordischen Wölker aufzuführen. Und sein erster Grundriß, den er in den Celtischen Alterthumern entworfen, reizte nicht nur die Begierde der Leser, sondern rechtfertigte ihn auch vollkommen, daß er einem so wichtigen Werke gewachsen ware.

Renß.

Berwirrungen und Ausschweifungen, allenthal= ben der größeste Mangel. Selbst Odin, der Hauptgobe des deutschen und nordischen Alter=

thums, ift nicht einmal dem Namen nach angeführet.

Renßler würde das ihm so angenehme Utrecht noch nicht so bald vers lassen haben, wenn er nicht ein Reisegefährter der benden Herren Grafen von Giech gewesen ware. Er besah in ihrer Gesellschaft die vornehmsten Stadte Deutschlandes, Frankreichs und der Niederlande. Allenthalben verschaffte er sich einen Zuwachs zu seinen gelehrten Beschäfftigungen. Es ist ein fast allgemei= ner Fehler der Reisenden, daß sie den wahren Endzweck ihrer kostbaren Reisen durch nichtswürdige Kleinigkeiten zu vereiteln pflegen. Renßler wußte die Zeit klüglicher auszukaufen. Er erweiterte seine Erkenntniß mit solchen Merkwürdigkeiten, welche der menschlichen Aufmerksamkeit am würdigsten sind. Bermoge seiner Starke, die er in den Geschichten der gelehrten Republik besaß, wußte er sich die diffentlichen und besondern Büchersammlungen zu Ruße zu machen. Dazu kamen die gelehrten Gesellschaften, welche er mit einer wahren Lehrbegierde zu besuchen pflegte. Schon damals verschaffte er sich ben den Aus: landern Ehre. Baudelot, Montfaucon und andere berühmte gelehrte Franzosen verleugneten die Vorurtheile, womit ihre Nation gemeiniglich wider die Deutschen eingenommen ist. Sie wurdigten ihn ihrer Freundschaft, und sie bedienten sich sogar seiner Einsichten ben Erklärung der Denkmaale des Allterthums. Ein vor nicht gar langer Zeit in der Hauptkirche zu Paris entdeckter Meberrest des Celtischen Gokendienstes hatte die Aufmerksamkeit aller Renner rege gemacht. Die Erklarung desselben beschäfftigte sowohl die französischen als deutschen gelehrten Federn. Rengler machte ebenfalls seine benfallswürdigen Anmerkungen. Unpartenische Richter mußten ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß seine scharfsinnige Aufmerksamkeit die flüchtigen Entdeckun= gen der Franzosen übertroffen habe (*).

Mein Freund hatte seine erste Reise glücklich und mit Ruhm vollendet, als seine ganz ausnehmende Geschicklichkeit dem damaligen Königl. Großbritan. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen erstem Staatsminister, dem Reichs- Frenherrn Undreaß Sottlieb von Bernstorf angepriesen wurde. Dies ser große Kenner der menschlichen Gemüther, von welchem die späte Nachwelt rüh-

^(*) Man lese hieven die gelehrte Eckardische Untersuchung in den Novis Litterariis des Jahres 1718, S. 165 f.

ruhmen wird, daß er das wahre Ebenbild eines Musageten in einer zwiefachen Absicht an sich getragen habe, suchte einen gelehrten Mann, dem er seine ben= den liebenswürdigen Enkel, die hoffnungsvollen Sohne des Konigl. Großbrit. und Churfürstl. Brannschweig-Lüneburgischen Kammerherrn, Frenherrn von Bernstorf anvertrauen konnte. Die Wahl siel auf Renßlern, und der schönste Erfolg hat bewiesen, daß derselbe des auf ihn gesetzten Vertrauens mehr als jemand würdig gewesen sen. Er kam im Herbste des Jahres 1716 zu Han= nover an, und übertraf durch seine sorgfältige Treue die gnädige Hoffnung sei= ner Macenaten. Seine vorzügliche Gabe sich in die Neigungen der adlichen Jugend zu schicken, und die jungen Gemuther durch vernünftige Vorstellun= gen von Ausschweifungen zurück zu halten, erhielt einen desto größren Glanz, weil sie durch eine ungehenchelte Frommigkeit, Uneigennützigkeit und Redlich= keit geschmücket wurde. Er befestigte sich dadurch dergestalt in ihrer Gnade, daß er die Früchte davon in seinem ganzen Leben genossen hat. Der ißige Konigl. Großbritan. und Churfinstl. Braunschweig-Luneburgische Land = und Kriegsrath Andreas Gottlieb, und der Königl. Dänische Kammerherr, Ritter vom Dannebrog, Johann Hartwig Ernst, Reichs Frenherren von Bernstorf, das sind die benden verehrungswürdigen Gebrüder, welche die seltene Treue ihres ersten Anführers mit einer eben so seltenen Gnade und Frengebigkeit belohnet haben.

Im Jahre 1718 erhielt Renßler die Erlaubniß zu einer Reise nach England, welcher er ben seinen übrigen Verrichtungen die Gestalt einer gelehrten Reise zu geben wußte. Eben derjenige freye Zutritt zu gelehrten Gesellsschaften, welcher ihm in Frankreich und den Niederlanden so schäsbar gewesen war, machte ihm auch London und Oxford in England angenehm. Einen deutlichern Beweis von der Hochachtung dieser Ausländer hätte er nicht erwarten können, als da er von der königlichen Societät der Wissenschaften in Lonsdon mit allgemeiner Justimmung unter die auswärtigen Mitglieder aufgenommen worden. Und das ist auch der einzige Ehrenname, den mein von aller eitlen Titelsucht entfernter Freund geführet hat. Die Gelegenheit zu einer ihm so rühmlichen Ernennung gab die gelehrte Abhandlung de Dea Nebalennia,

nia, numine veterum Walachrorum topico. Dies war die erste reife Frucht seiner Offentlichen Bemühungen, worinnen er eine ganz ungemeine Starke in den Alterthimmern seines Baterlandes blicken ließ (*). Die hochstansehnliche Gesellschaft ber englandischen Gelehrten durfte sich ihre Wahl um desto weniger gereuen lassen, weil die deutschen und britannischen Alterthumer in einer unleugbaren Verbindung stehen. Nichts ist in England bekannter als das Angelsächsische Denkmaal des Alterthums, welches die Britten mit dem Namen Stone-henge zu belegen gewohnt sind. Die unverbesserliche Schrift mei= nes Freundes, in welcher er diesen Ueberrest des ersten Weltalters so gelehrt als grundlich erklaret hat, ist ein unverwerfliches Zeugniß, daß er jener ihm benge= legten Ehre vorzüglich würdig gewesen sen. Dazu kam seine vortreffliche Abhandlung von der geheiligten Mistel der Druiden, welche er selbst in London verfertiget, und seinem achten Freunde, dem berühmten englischen Arzte Sakob Douglas zugeschrieben hat. Alle diese einzelne Schriften wurden in den Tagebüchern und Monatsschriften der Gelehrten durch häufige Lobsprüche fast ersticket. Und es mußte ihm nothwendig zur Ehre gereichen, als er nach seiner Zurückkunft in Hannover im Jahre 1720 eine ganze Sammlung von auserlesenen Abhandlungen unter der Aufschrift der antiquitatum selectarum Septentrionalium & Celticarum zusammen drucken ließ. Ich nenne hier meinen Lesern ein Buch, welches sieh vermoge seines eigenen innern Werths über alle rühmliche Zeugnisse erhebet. Renßler hat in demselbigen gewiesen, daß er einer von den glücklichsten Schriftstellern unsers Jahrhunderts sey. Die Leser finden hier nichts abgedroschenes und ekelhaftes, woben sie jahnen und die Geduld verliehren muffen. Der Verfasser thut seinem Endzwecke und der Hoff= nung der Leser alkemal ein vollkommenes Genüge. Ist es denn wohl zu verwundern, daß eine so sehr benfallswurdige Arbeit sich schon seit mehrern Jah= ren in den Buchläden vergriffen, und das Verlangen nach einem neuen Abdrucke erwecket hat?

Renßler hatte die benden jungen Frenherren von Bernstorf mehr als zehn Jahre lang in allen anständigen Wissenschaften so weislich unterrichtet,

^(*) Eine vortheilhafte Beurtheilung dieser Schrift lesen wir unter andern in ber Bibliotheque ancienne & moderne, Tom. 8, p. 414 f.

daß sie fähig waren, die Welt mit Nugen zu besehen. Er gieng zuerst mit ih= nen im Jahre 1727 nach Tubingen, und begab sich daselbst in das Haus des damaligen Oberhofgerichts- Prasidenten, Obervogts und Oberhofmeisters von dem Collegio illustri zu Tubingen, und nachmaligen Hochfürstlich Würtembergischen Geheimden Rathsprasidenten, Frenherrn von Forstner. Die große Staatswissenschaft desselben mußte ihnen ben der täglichen Tischgesellschaft noth= wendig eben sowohl zu vielem Vortheile gereichen, als der dffentliche Unterricht der berühmtesten Lehrer. Sie verblieben in Tubingen anderthalb Jahre, und traten im April des Jahres 1729 diejenige Reise an, welche meinem Freunde so rühmlich als vortheilhaft gewesen ist. Sie durchreiseten den obern Theil von Deutschland, die Schweiz und sonderlich Italien, welches von undenklichen Zeiten her als der rechte Sammelplag von sehenswurdigsten Seltenheiten anzusehen war. Im Monate Junius des folgenden Jahres kamen sie zu Wien an, und die häufigen Merkwürdigkeiten dieser kaiserlichen Residenz unterhielt dren Monate lang ihre Aufmerksamkeit. Der Name eines so erlauchten Staatsministers, als der Frenherr von Bernstorf war, verschaffte ihnen allenthalben den sichersten Zutritt, so daß sie den wahren Endzweck ihrer Reise glücklich erreichen konnten. Sie besahen hiernachst die vornehmsten Stadte in Ober-Ungarn, Bohmen und dem übrigen Theile von Deutschland, Lothringen dffnete ihnen im Jahre 1731 den Eingang in Frankreich. England aber und die Niederlande machten den Beschluß einer Reise, ohne welche die gegenwartige Reisebeschreibung niemals wurde zur Wirklichkeit gekommen seyn.

Mein Freund hatte auf seinen Reisen die glücklichsten Proben einer seltenen Gelehrsamkeit und großen Erfahrung abgeleget. Es sehlte ihm daher auch nicht an ansehnlichen und zum Theil fürstlichen Anerbiethungen zu den wichtigsten Ehrenstellen. Allein die ganz außerordentliche Huld der benden Frenherren von Bernstorf, und die Ruhe und Gemächlichkeit, die er unter ihrem Schuße den stillen Musen wiedmen konnte, schienen ihm weit vorzüglicher zu senn, als aller äußere Glanz, welcher die bloden Augen der Sterblichen zu blenden pflegt. Er schlug in dieser Absicht alle auswärtige noch so vortheilbafte Bedienungen standhaft aus. Als der jüngste Herr Baron von Sr.

Königl. Maj. zu Dannemark Norwegen zu Dero Fürstlich Holstein Glückstädtischen Comitialgesandten auf dem deutschen Reichstage ernennet wurden, so begleitete er Dieselben sowohl an den danischen Hof nach Kopenhagen, als auch hernachmals nach Regensburg. Er blieb nach zurückgelegten Reisen ben bem altesten Frenherrn, dem Konigk. Großbritann. Kriegs = und Schafrathe von Bernstorf. Die frengebige Gnade desselben befreyete ihn von allen angst= lichen Nahrungssorgen, und bende Herren Bruder bestimmten ihm lebenslang einen ansehnlichen Gehalt zur Belohnung seiner in so vielen Jahren bewährten Sie vertraueten seiner klugen Besorgung nicht nur die zahlreiche Bernstorfische Büchersammlung, wie auch das Münz- und Naturalienkabinet, sondern auch alle übrige wichtigste Angelegenheiten ihres hohen Hauses mit zu= versichtlicher Gewißheit an. Und welch eine anhaltende Glückseligkeit meines Freundes, daß er sich ben allen seinen Beschäfftigungen mit der vollkommenen Zufriedenheit seiner hohen Wohlthater beruhigen konnen!

Wir wurden uns sehr betrügen, wenn wir die beneidenswurdig vortheilhafte Bequemlichkeit, deren Renßler ben seiner Lebensart genossen, mit einem lasterhaften Müßiggange vergleichen wollten. Die Liebe zu den Wissenschaften entfernet ihre Verehrer von aller falschen Ruhe. Mein Freund hatte schon auf seinen Reisen den Anfang gemacht, eine eigene Handbibliothek zu sammlen, welche so auserlesen als kostbar war. Sie enthielt einen mit kluger Wahl zu= sammen gebrachten Vorrath von gründlichen und zum Theil seltenen Schriften. Unter diesen Todten lebte er am vergnügtesten, nachdem er als ein ehrlicher Ha= gestolze alle weibische Zärtlichkeit aus seinem Gemuthe glücklich verbannet hat= te (*). Er hatte insbesondre diejenigen Schriften lieb gewonnen, welche uns die Schäße des Reichs der Natur in ihrer reizenden Schönheit vor die Augen malen. Er hielt nämlich dafür, daß diese Beschäfftigung einem wahren Gelehrten am alleranståndigsten sen, wenn er in der Stimme der Natur seinen Scho= pfer

ften Reifen und in ben Celtifiben Alterthumern a. d. 147 G. einige schalfhafte Ammerkungen ges macht, die man von niemand anders, als von einem Sagestolzen vermuthen durfte, und bie dein

^(*) Es war nothig, daß ich die Lefer von der Gabe der Enthaltung meines Freundes unterrichten mußte. Er hat in feinen Schriften bin und wieder 1. B. in dem 4often Briefe Diefer neues

pfer reben höret. Ein mit eben so vieler Sorgfalt als größen Unkossen zusammengebrachtes Naturalienkabinet (**) verschaffte ihm hieben das unschuldigste Vergnügen, den angenehmsten Zeitvertreib. Eine prächtige Sammlung von Mineralien, Foßilien und Conchilien: ein auserlesener Vorrath von Marmor, Achat und Bernstein: und ein beträchtlicher Reichthum von versteinerten Seltenheiten unterrichteten das Gemüth, und ergößten das Auge. Dazu kam eine zahlreiche Menge von seltenen Brackeaten und hendnischen Urnen, unter welchen diesenige die merkwürdigste war, welche er selbst in seinen Celtischen Alterthümern a. d. 513 u. f. S. beschrieben hat. Renßler hatte zu dieser Schaßskammer auf seinen Reisen die erste Anlage gemacht, und er sparte in der solgenden Zeit weder Fleiß noch Mühe, um derselben den prächtigsten Glanz und die möglichste Vollsändigkeit mitzutheilen. Er brachte unter andern einen ansehnlichen Theil des Eckhardischen Kabinets käuslich an sich, und verhinderte die Zersstreuung desselben nach seinem Tode, indem er befahl, daß sein ganzer Vorrath der unschäßbaren Vernstorssischen Sammlung einverleibet werden sollte.

Das Neich der Wissenschaften kennet eine verächtliche Gattung von unnüßen Geschöpfen, welche im Kleinen etwas Großes suchen. Ihre neidische Gemüthskassung verstattet keine Mittheilung gelehrter Schäße, die sie zufälliger Weise besißen. Ihre Büchersäle sind stumme Gößen, welche man bloß dadurch verehret, daß man sie als unbrauchbare Heiligthümer verwahret. Weit edelmüthiger war mein Freund gesinnet. Er wußte, daß die Menschen zu einem gesellschaftlichen Leben erschaffen wären. Er wünschte also nicht, daß er unter der Last von gesehrten Geheimnissen ersticken möchte. Seine Celtischen Alterthümer enthalten bewährte Zeugnisse der gutwilligsten Gesinnung. Und in den neuesten Reisen hat er den ersten glücklichen Versuch gewagt, wie man die Naturwissenschaft mit der Erdbeschreibung verbinden müsse. Sein Haus wurde von den Musen als ein halbes Orakel verehret, ben welchem man sich in zweibon den Musen als ein halbes Orakel verehret, ben welchem man sich in zwei-

dem schönen Geschlechte unmöglich gefallen kon=

schreibt Herr Baring in vorbin angezogenem Buche a. d. 203 u. f. S. und Herr Aitter in oryctograph. Calenberg, Spec, 2, p. 4 sq.

(**) Das Vorzügliche biefes Rabinets be-

felhaften Fallen Raths erholen konnte. Mit den größesten Gelehrten seiner Zeit unterhielt er einen starken Briefwechsel, und jedermann fand Ursache, seine gutherzige Dienstfertigkeit zu ruhmen. Er unterstüßte Eckharden mit seinen Rathschlägen, als derselbe nach dem Muster der Grävischen und Gronovischen Sammlungen einen the saurum antiquitatum Germanicarum ber= auszugeben entschlossen war (*). Und es ist in Wahrheit zu bedauren, daß Die Vorsehung dem deutschen Wiße einen so prachtigen Schatz noch nicht ge= gonnet hatte. Der Herr M. Joh. Jark besorgte im Jahre 1728 einen neuen Abdruck des Schedius von den Gottheiten der Deutschen. Renßler verschaffte ihm nicht nur die wichtigsten Zusätze, sondern ersetzte auch den hauptsächlichsten Mangel, indem er die unverbesserlich schöne Abhandlung de cultu Solis benfügen ließ. Wie viel der um die Naturgeschichte verdiente Herr Prorect. Ritter zu Ilfeld seiner gelehrten Dienstbegierde zu danken habe, solches hat er selbst in seiner oryctographia Calenbergica vielfästig ge= rühmet. Und wozu bedarf ich viele Zeugnisse? Ich selbst bin ein lebendiger Zeuge von der thatigen Gewogenheit eines Mannes, den ich niemals von Per= son gekannt, und von dem ich doch die häufigsten Proben der zärtlichsten Liebe genossen habe. Mein Wohlthater hatte sich durch Versprechung eines voll= ståndigen Lehrbegriffs von der Religionsverfassung der alten Deutschen zum öffentlichen Schuldner gemacht. Er zweifelte, ob seine Lebensjahre zureichen würden, sich von dieser Verbindlichkeit loszumachen. Eine mehr als liebreiche Zuversicht vertrauete seine schönen Handschriften meinen Sanden an. wo ich mich anders selbst recht kenne, so wird niemand die Asche seines Wohl thaters mit einer reinern Dankbegierde, als ich, verehren konnen (**).

Den liebenswürdigen Charakter meines Wohlthäters weis ich nicht besser zu schildern als mit den Worten eines wahren Mäcenaten unster Zeitz dessen Zeugniß nothwendig die größeste Gültigkeit haben muß. Der Königl. Groß=

(*) Echard ließ im Jahre 1720 ein conklium de thesauro antiquitatum Germanicarum proxime edends drucken, und der Buchhandler Thomas Fritsch in Leipzig versprach die Kossen dazu herzuschießen. Da ein so ruhmvolles Vor-

haben ins Stecken gerieth, so machte Treuer nach einigen Jahren einen neuen Bersuch mit der delineatione thesauri rerum Germanicarum. Als lein auch die Treuerische Bemühung ist leider! fruchtlos gewesen. Großbritannische Kriegs - und Schahrath, Frenherr von Bernstorf, hatte im Jahre 1743 die Gnade, mich von dem Absterben meines Freundes zu unterrichten. Die mehr als huldreiche Zuschrift desselben enthält Ausdrücke, welche das Gemuth meiner Leser unfehlbar rühren werden: Man wird mir, dieß sind die eignen Worte des ReichsFrenherrn von Bernstorf, die Empfindung dieses unersesslichen Verlustes verzeihen, wenn man weis, daß der unvergleichlich würdige Renßler mein erster und lester Gefährter, mein zwenter Vater, mein vertrautester Freund, meine angenehmste und unzertrennlichste Gesellschaft, mein unverdrossener Gehülfe gewesen sey. Er ist mir zur Seite gestorben, und ich mache mir eine traurige Freude darans, ben aller Gelegenheit seinem Ges dächtnisse das ungefärbte Zeugniß zu opfern, daß niemand zuverläßiger wissen und behaupten könne, als ich, daß mein Freund ein aufrichtiger wirklicher Chrisse, ein vernünftiger Weltweiser, ein scharssunger Gelehrter, und daben ein redlicher Mann, beständig in Freundschaft und angenehm in Gesellschaft gewessen sen

Ein so verehrungswürdiger Mann war mein Freund, der die Pflichten eines guten Christen im Reiche Gottes und eines ehrlichen Mannes im gemeinen Wesen mit gleicher Fertigkeit erfüllet hat. Von der Religionsgleichgültigkeit unsver heutigen gelehrten Wistlinge war er weit entfernet. Er war zusgleich ein Feind des Aberglaubens und des Ohneglaubens, und er hatte ein wahres Mitleiden mit den unbändigen Frendenkern unsers Jahrhunderts, denen es sowohl am Vermögen als am Willen sehlet, die heiligsten Wahrheiten unsers seligmachenden Glaubens zu prüsen. Sein Mitleiden war desto gegründeter, weil er auf seinen Reisen mehr als jemand Gelegenheit gehabt hatte, die unleugbare Schwäche dieser vermennten starken Geister einzusehen. Er suchte sich zu seiner eigenen Veruhigung in den Wahrheiten der christlichen Lehre zu bestelligen. Er las in dieser Absicht die Schristen der nähern göttlichen Offen-

(**) Einen unvollkommenen Abdruck meiner innern Empfindungen liefert die Zuschrift der zwoten Auflage meiner Schrift von den Mensschenopfern der alten Deutschen, welche meinem Freunde geheiliget war. Daß die ungedrucken Beyklerischen Abhandlungen de cultu Lu-

næ, Ignis, Kernunni und de Dea Hertha & Aventia, annoch mußig ben mir liegen, daran ist der ausdrückliche Wille des Verfassers Schuld, der den Abdruck bloß unter der Bedingung meiner sorgfältigern Ausarbeitung verstattet hat.

barung in der Grundsprache, und bediente sich hiernächst der besten altesten und neuesten Schriftausleger mit einer größern Aufmerksamkeit, als viele schriftlose Gottesgelehrten. Ben dieser schäsbaren Gemuthsfassung kam er zur Gewißheit seines Glaubens, und schmückte die Wahrheit desselben durch die Heiligkeit des Lebens. Eine wahre und ungeheuchelte Liebe gegen Gott, und eine wahre und ungeheuchelte Liebe gegen den Nachsten, das waren die Grund. regeln seines thatigen Christenthums. Ben einem jeden betrübten Anblicke wurde sein gutwilliges Herz gerühret, und nothleidende Arme durften seine thatige Hulfe nicht vergeblich suchen. Die Tugend der Redlichkeit besaß er als sein Eigenthum, und nichts war abscheulicher in seinen Augen als die nieder= trachtige Schmeichelen ber falschen Gemuther. Sein aufgeweckter Geist, seine scharfsinnige Beurtheilungskraft, seine große Erfahrung und sein scherzhaftes Wesen machten ihn den Freunden angenehm. Und selbst seine gelehrten Feinde hatten Ursache mit ihm zufrieden zu seyn. Er glaubte es in ganzem Ernste, daß das Reich der Wissenschaften alle Unterscheidungszeichen eines fregen gemeinen Wesens an sich habe. Er suchte folglich niemanden zu seinem Benfalle zu zwingen. Gundling in Halle (*) und der P. le Martin in Paris (**) sprudelten wider einige Wahrheiten, die Renßler in seinen Celtischen Alterthumern vorgetragen hatte. Und Mettelbladt in Greifs= walde (***) drohete sogar im Zorne, daß er die Kenßlerischen Schriften mit einer scharfen Prüfung heimsuchen wollte. Renßler erwartete das lettere mit eis ner großmuthigen Verachtung, und ben dem erstern war er gleichgultig gesins net. Er merkte, daß Gundling seine wahre Meynung nicht recht gefasset hatte. Und obgleich des le Martin Schreibart von den Regeln der franzd= sischen Artigkeit abgewichen war, so hielt er ihm doch vieles zu gute, weil er die übrigen Verdienste dieses gelehrten Benedictiners zu schäßen wußte. Mein von allem gelehrten Eigensinn entfernter edelmuthiger Freund hat die vollige Abs

http://digital.slub-dresden.de/ppn350461155/18

^(*) Man lefe die Gundlingiana Th. 25, c. 3, S. 431 f. Der gange Streit betrifft die Mebatennia und die gottesdienffliche Berehrung des Mondes, welche Reyfiler eben fo wenig leugnet, als die observationes religiosas novilunii: ob er gleich mit Recht zweifelt, daß unfre atteffen Bater ben Meumond insbesondre gottlich verehret baben.

^(**) Denn das ift der wahre Verfasser der gelehrten Abhandlungen de la Religion des Gau-Ihre gelehrte Fehde hat es mit einer als ten Inschrift von dem Hercules Magusanus zu thun. Martin beschuldiget Reyklern bieben ber gelehrten Untreue, da boch diefer bas Denkmaal des ftreitigen Alterthums felbft in Augenschein genom=

fertigung seiner Gegner meiner zukunftigen Sorgfalt überlassen, und mich mehrz mals erinnert, daß man auch an den Feinden das Gute loben musse. Seine in der schönsten Gemuthöfassung abgefaßten Briefe sodern von mir, daß ich seine eigene Schriften nach den strengsten Gesetzen der Wahrheit beurtheilen soll, weil ein vernünftiger Widerspruch für die Ausbreitung des Neichs der Wissenzschaften allemal die glücklichsten Folgen habe.

Einen mit so vielen reizenden Vollkommenheiten prangenden gelehrten Mann hat die Welt viel zu frühzeitig verlohren. Er hatte noch nicht mehr als vier und funfzig Jahre des Alters erfüllet, als sein morscher Bau des Korpers im Jahre 1743 den 21 Junius unverhofft zerstöret wurde. Die unangeneh= men Empfindungen einer beschwerlichen Engbruftigkeit hatten ihm einige Zeit vorher die lebhafteste Erinnerung gegeben, daß er das Bild der Sterblichkeit an sich trüge. Schrift und Vernunft wapneten ihn wider die Schrecken des Todes. Er starb auf dem im Sachsenlauenburgischen am Challsee belegenen Frenherrlich Bernstorfischen Gute Stintenburg, und sein entseelter Leib wurde so prachtig, als es das in seinem Leben dfters wiederholte Verboth gestatten wollte, in der Frenherrl. Bernstorfischen Kirche zu Cassahn eingesenket. Da er im Bette todt gefunden worden, so ist es ungewiß, ob entweder ein inneres Geschwur, oder ein tödlicher Steck- und Schlagfluß sein unerwartetes Absterben befordert. Seine in der schönsten Ordnung hinterlassenen Handschriften aber bezeugen, daß er die Schaubühne der Welt mit einem wohlgefaßten Gemuthe verlassen habe.

Hätte es der göttlichen Vorsehung gefallen, das Leben meines verklärten Freundes noch einige wenige Jahre zu verlängern, so würde vielleicht die gesgenwärtige neue Auflage der Keyßlerischen Reisen durch den eigenen Fleiß ihres Ver-

genommen, jener aber eine fehlerhafte Abschrift bekommen batte.

(***) in diss, de heliolatria veterum p. 14. Tettelbladt hat sich recht klüglich mit dem Mans gel der Zeit entschuldigt, weil er ohnedem schlechs te Ehre würde eingeleget haben: Optarem certe, saget er, ut quidam inter Sueciæ Daniæque litsolis, quam altero sub rubro: antiquitates Celticæ vulgato scripto detegeret, ne harum rerum minus periti in devia abducerentur. Manum quidem ipse olim admovi, sed ea in ordinem jam redigere limamque adhibere ultimam non vacat. Berfassers benjenigen Glanz erhalten haben, welchen ich berselben mitzutheilen nicht vermögend bin. Ich habe aber doch das gütige Anstinnen der Herren Bersleger um desto weniger von mir ablehnen können, da ich die wahre Meynung meines Wohlthäters aus seinen Handschriften am besten zu beurtheilen weis. Ich habe Sorge getragen, daß die häusigen Fehler, wodurch der erste Abdruck vieles von seiner Schönheit verlohren, ausgemerzet und eine Gleichheit der Bande be beobachtet würde. Meine nicht sparsam angebrachten Zusäse sind theils aus den Alterthümern, theils auch aus der Kirchen, Naturs und Gelehrten Geschichte hergenommen, und unterscheiden sich durch ein besonderes Zeichen von den Kenßlerischen Anmerkungen. Möchten doch meine unvollkommene Bemühungen zum würdigen Nachruhme eines Mannes etwas beytragen können, der es werth ist, daß sein Angedenken auch den spätessen Folgezeiten auf gepriesen werde. Geschrieben Altona den 25sten des Märzmonats 1751,



winded has neglected the party of the party of the party of the

antegram or age. I do not be not the contract of the contract

unal months one or bill thought and order months and order to the